

Perry Rhodan NEO

APHILIE

5/10

Kai Hirdt / Dietmar Schmidt

Vergeltungsschlag



Perry Rhodan NEO

Band 314

Kai Hirdt

Dietmar Schmidt

Vergeltungsschlag

Als Perry Rhodan von einer Mission zu fernen Sternen zurückkehrt, stellt er fest: Das Solsystem ist von der Außenwelt abgeschottet. Nur mit größter Mühe kann er den Sperrschirm überwinden.

Auf der Erde sind 82 Jahre vergangen, seit er von dort aufgebrochen ist. Die meisten Menschen sind an der Aphilie erkrankt, empfinden keine Emotionen wie Mitleid oder Freude mehr. Die wenigen Immunen werden von einer Diktatur der reinen Vernunft unterdrückt.

Nachdem Rhodan auf dem Mars ein streng gehütetes Geheimnis aufgedeckt hat, wird er gefangen genommen. Zur selben Zeit scheitert Reginald Bull beim Versuch, den Sperrschirm zu zerstören, was ihn und seine Gefolgsleute als Rebellen enttarnt.

Die Aphiliker wollen diese Bedrohung für ihr Regime ausschalten – sie setzen auf einen massiven VERGELTUNGSSCHLAG ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick, Schlussredaktion: Bettina Lang

Marketing: Anna-Maria Gmeiner

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

E-Mail: info@perry-rhodan.net, Internet: www.perry-rhodan.net

www.perry-rhodan.net/facebook, www.perry-rhodan.net/youtube

www.twitter.com/perry-rhodan, www.instagram.com/perryversum

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Verlags- und Anzeigenleiter: Claus-Uwe Bartsch

Nachlieferservice und Einzelheftbestellungen: www.meine-zeitschrift.de,

Kontakt: ecommerce@bauermedia.com

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. September 2023

www.perry-rhodan.net



YouTube



1. Januar 83 der reinen Vernunft

Die etwas ältliche Dame mit dem freundlichen Gesicht saß an ihrem Arbeitstisch im obersten Stockwerk des Hohen Amts für Frieden in Terrania, der Hauptstadt der Erde. Frei vor ihr schwebte ein großes Text- und Bildhologramm. Mit gerunzelter Stirn las sie den Bericht, der das umfangreiche Datenmaterial zusammenfasste, wobei sie aus dem Kopfschütteln nicht mehr herauskam. Was jenseits der Oortschen Wolke beim schwarzen Sperrschirm um das Solssystem geschehen war, war völlig inakzeptabel. Sie würde darauf reagieren müssen. Nur wie?

Erneut spielte sie die Trividaufzeichnung der Ereignisse ab, in der Hoffnung, bislang etwas übersehen zu haben. Aber ihr Urteil verfestigte sich nur. Da war das riesige, zerklüftete, grob würfelförmige Raumschiff, zweifellos aus der Fertigung dieser lästigen positronisch-biologischen Roboter, deren versteckte Enklaven im Solssystem noch nicht alle entdeckt waren. Da war der zum Forschungsschiff umgebaute Schlachtkreuzer HADRIAN, der die Gefahr viel zu spät bemerkt hatte.

Dort schossen die Posbis ihren siebzig Meter langen, hochtechnisierten Todespfeil ab, den die Kollegen im Hohen Amt für Erkenntnis mangels besser Begriffe »Temporaltorpedo« getauft hatten. Da traf er den Sperrschirm und erzeugte regenbogenfarbene Schlieren, die bereits in der vierdimensionalen Holodarstellung sinnverwirrend waren. Die Hyperphysiker im Erkenntnisamt, die das Ganze analysiert hatten, waren überzeugt, dass die normaloptischen Bilder nur Teile eines mathematisch eigentlich elfdimensionalen Vorgangs zeigten. Eine beeindruckende Beobachtung, allerdings ohne jegliche Praxisrelevanz.

Das Folgende hingegen schon: Der schwarze Sperrschirm riss auf. Für einen Moment drohte das Solssystem, diese Enklave der reinen Vernunft in einem seinen Trieben ausgelieferten Universum, den einzigen Schutz zu verlieren. Draußen lauerte eine Flotte darauf, die Heimat der weiterentwickelten

Menschheit zu überrennen. Die Frau sah es im Holo, registrierte ihren beschleunigten Herzschlag, verspürte eine unangenehme Beklemmung.

Dass es nicht zum Äußersten gekommen war, auch das wussten die Kollegen beim Hohen Amt für Erkenntnis bereits, war wohl schierer Zufall gewesen. Der Schirm hatte sich wieder stabilisiert. Es hätte auch anders können. Nur ein einzelnes Raumschiff hatte die Barriere überwunden und es ins Sonnensystem geschafft, ein kleiner Hundert-Meter-Kreuzer. So weit, so glimpflich.

Aber was danach geschehen war, zwang sie zum Handeln. Seit Jahrzehnten investierte die Regierung der reinen Vernunft trotz der nur limitierten Ressourcen in den Aufbau einer schlagkräftigen Raumflotte. Heimlich hatte die Frau sich oft gefragt, ob diese Entscheidung des Lichts der Vernunft tatsächlich so vernünftig war, wie Rang und Titel es suggerierten. Aber seit diesem kurzen Blick in die Welt draußen wusste sie: ja. Die Feinde lauerten schon, und die entwickelte Menschheit musste sich wehren.

Bisher war sie jedoch kläglich gescheitert. Die HADRIAN allein gegen den durchgebrochenen Kreuzer und den Posbiraumer – gut, das war ein ungleiches Gefecht gewesen. Aber bereits nach kürzester Zeit waren aphilische Kampfschiffe als Verstärkung vor Ort eingetroffen – und auch sie hatten sich in die Flucht schlagen lassen! Von einem dahergelaufenen Sammelsurium aus Handelsschiffen, die den äußeren Feinden zu Hilfe gekommen waren! Die Kriegsflotte des Hohen Amtes für Frieden mochte so stark sein, wie sie wollte. Ihre Schiffsbesatzungen indes hatten keinerlei Kampferfahrung und schon beim ersten Zeichen von ernsthafter Gefahr die Flucht ergriffen. Der Eindringling, der Posbikubus und die Zivilraumfahrzeuge waren sämtlich entkommen.

Die Frau seufzte. Sie gehörte zu jenen privilegierten Menschen, deren Gefühle nicht völlig ertaubt waren, die aber auch nicht im Vordergrund ihres Bewusstseins standen. Ihre Emotionen hinderten sie nicht daran, logische Entscheidungen zu treffen. Was sie nun würde tun müssen, tat sie nicht gern. Dennoch sah sie keinen anderen Weg.

Außerhalb des Gebäudes hatte sie einen Namen, eine Identität, ein Leben. Innerhalb hatte sie nur eine Funktion, und dieser würde sie gerecht werden. Sie war das Licht des Friedens, zuständig für die Sicherung des Solystems und seiner Bevölkerung gegen innere wie äußere Feinde. Es war ein Fehler geschehen, in ihrem Verantwortungsbereich. Dafür würde jemand büßen.

Nicht aus Rachsucht. Die Frau leugnete zwar nicht, dass es ihr ein gewisses Behagen verursachte, Störer zur Rechenschaft zu ziehen. Aber diese Aussicht würde sie nicht zu ineffektiven Entscheidungen verleiten. Im Gegenteil: Effektivität war das entscheidende Kriterium. Eine Kampfflotte, die nicht kämpfte, erreichte ihr Ziel nicht. Dieser Fehler durfte sich nicht wiederholen.

Sie aktivierte eine Audioverbindung zu ihrem Adjutanten. »Jocelyn?«, flötete sie. »Hätten Sie die Güte, etwas für mich zu erledigen?«

»Natürlich«, erklang die nüchterne Stimme ihres unentbehrlichen Helfers. »Was kann ich tun?«

Noch einmal dachte sie nach. Die Lösung, die ihr vorschwebte, fühlte sich furchtbar ineffizient an. Aber das Ziel zu erreichen, war wichtiger, als in Schönheit herumzuirren. Solange es keine gute Lösung gab, musste die funktionierende genügen. »Lassen Sie doch bitte alle Soldaten töten, die gestern bei dem Scharmützel am schwarzen Schirm geflohen sind. Und sorgen Sie dafür, dass diese Bestrafung in der Flotte bekannt wird. Die Mannschaften müssen wissen, dass Flucht im Ernstfall keine lebensverlängernde Option ist.«

Jocelyn Pinatauro schwieg, zögerte offenbar mit einer Bestätigung.

Das Licht des Friedens runzelte einmal mehr die Stirn – was Pinatauro eine Warnung gewesen wäre, wenn die Komverbindung ihm ein Bild übermittelt hätte. Aber obwohl er ihr engster Mitarbeiter war, hatte Pinatauro sie noch nie gesehen. Er kannte nur ihren Holoavatar, eine bedächtig über den Himmel ziehende Wolke.

»Wie gedenken Sie die Ausfälle zu kompensieren?«, kam Pinatauros Gegenfrage schließlich.

»Wir benötigen neue Dienstpläne, die als Ersatz kompetente Kräfte auf die verwaisten Kampfschiffe verteilen, möglichst ohne die bestehenden Einheiten der Flotte zu schwächen.«

Ein scharfes Rattern ertönte. Pinatauro hatte die irritierende Gewohnheit, beim Nachdenken mit dem Zeigefinger auf die nächstbeste harte Oberfläche zu klopfen.

»Einwände?«, fragte das Licht des Friedens.

»Das wird eingespielte Teams auseinanderreißen«, gab ihr Adjutant zu bedenken. »Und so die Effizienz mindern.«

Nicht mehr als der Verlust von mehreren Hundert mühsam ausgebildeten Raumsoldaten, dachte das Licht des Friedens. Laut antwortete sie: »Unsinn! Es gibt in jeder Situation nur eine optimale Entscheidung. Die kann ein Neuling im Team genauso treffen wie ein Alteingesessener. Ich erwarte von meinen Schlichtern, dass ihr Zusammenspiel funktioniert.«

»Sehr wohl«, sagte Pinatauro. »Betrachten Sie die Feiglinge als verstorben. Sonst noch etwas?«

»Ja, leider«, klagte die Frau. »Aber darum muss ich mich persönlich kümmern. Vielen Dank, Jocelyn!«

Die Verbindung endete, und sie widmete sich dem wirklich unangenehmen Teil des Dilemmas: den Handelsschiffen. Die Raumfahrzeuge hatten auf den ersten Blick keine Gemeinsamkeit, außer dass sie sich vermeintlich anlasslos zur Verteidigung des Eindringlings zusammengefunden hatten. Eine genaue Untersuchung hatte allerdings ergeben, dass sage und schreibe dreiundzwanzig Besatzungsmitglieder über alle Schiffe verteilt im Verdacht standen, mit der Organisation Guter Nachbar zu kooperieren, der OGN.

Zu viel, um ein Zufall zu sein. Die OGN steckte hinter diesem Angriff auf den Schirm, oder sie war zumindest maßgeblich daran beteiligt. Diese Gruppe Gefühlskranker hatte die gesamte weiterentwickelte Menschheit gefährdet. Man musste ihr endlich Einhalt gebieten!

Leider stand dem ein direkter Befehl des Lichts der Vernunft entgegen. Aus unverständlichen Gründen genoss die OGN Narrenfreiheit.

Zwar gebot das Hohe Amt für Frieden über die gesamte Staatsgewalt, die Polizei, das Militär und die Geheimdienste

des Sol systems. Es gab jedoch Gerüchte, denen zufolge das Licht der Vernunft seinen eigenen, geheimen Vollstreckungsapparat unterhielt. Deshalb war es nicht klug, gegen die Anweisungen des Lichts der Vernunft zu verstoßen – zumindest wenn man an seinem Leben hing. Letzteres traf auf das Licht des Friedens genauso zu wie auf fast jeden anderen weiterentwickelten Menschen.

Befehl hin oder her, die Frau konnte das Geschehen am Systemrand trotzdem nicht einfach ignorieren. Sie hatte daher ein Ersuchen an das Licht der Vernunft formuliert, den Schutz der OGN aufheben zu lassen. Nun schwebte ihr Finger über dem Sendesensor, und sie sammelte den Mut, ihn zu senken.

Ein leises Zirpen meldete eine eingehende Sprechverbindung. Eine strahlende Sonne leuchtete vor ihr als Holoavatar auf: das Licht der Vernunft!

Erschrocken sah die Frau auf ihre Arbeitsstation, aber nein: Die Nachricht war noch nicht rausgegangen. Das Kontaktverlangen des Lichts der Vernunft war keine Reaktion, sondern nur ein Zufall. Schnell nahm sie das Gespräch an.

»Ich habe eine Neubewertung der Lage vorgenommen«, verkündete die unkenntlich verzerrte Stimme, »und bin zu dem Schluss gekommen, dass die Organisation Guter Nachbar nicht länger zu tolerieren ist. Ihre Strukturen sind zu zerschlagen, ihre Mitglieder festzusetzen oder zu töten!«

Die Frau fühlte ihr Herz hämmern, und ihre Mundwinkel zuckten. »Sehr wohl«, gab sie ruhig zurück. »Ich veranlasse sofort alles Notwendige.«

»Wie lange benötigt das Friedensamt zur Vorbereitung?«

»Nur wenige Stunden«, antwortete sie souverän. »Ein Plan für dieses Szenario liegt bereit, und wir haben exzellente Informationen aus den Reihen der Feinde. Wir können die OGN in kürzester Zeit enthaupten und danach wahrscheinlich binnen eines Tages sämtliche relevanten Verschwörerzellen ausheben.«

»Ein Tag nur«, wiederholte das Licht der Vernunft anerkennend. »Ich darf das Friedensamt ausdrücklich loben: Es ist bemerkenswert, dass Sie Pläne für Szenarien unterhalten, die

ich persönlich ausdrücklich untersagt habe. Umsetzen!« Damit brach die Verbindung ab.

Das Licht des Friedens war irritiert. War das ein ernsthaft gemeintes Lob gewesen? Die Worte klangen ganz danach.

Aber warum hatte sie dann auf einmal so ein flaues Gefühl im Magen, und wieso trat ein leichter Schweißfilm auf ihre Stirn?

2.

»Als ich ein Junge war, gab es hier einen Nationalpark. Man will es kaum glauben, was?« Reginald Bull wies auf den tristen Landeplatz für Antigravgleiter vor den Stolleneingängen des Bergwerks mit ihren altmodischen Fördergerüsten. »Er stand sogar auf der Welterbeliste der UNESCO.«

Die Frau, die neben ihm ging, bewahrte das gleiche eisige Schweigen wie während des Flugs zur Mamut Percellar Mine. Ihre bloße Ausstrahlung brachte Bull zum Frösteln, und das trotz der angenehmen Temperatur, die in Borneo am Mount Kinabalu auf tausendfünfhundert Metern Höhe auch im Januar herrschte. Mann, war sie wütend auf ihn! Aber hatte er es verdient? Nein, eigentlich nicht. Er öffnete den Mund, um sich zu äußern.

Sie kam ihm jedoch zuvor. »Ich verstehe es nach wie vor nicht«, sagte Thora Rhodan da Zoltral.

Damit brachte die Arkonidin ihn wieder in eine Rechtfertigungsposition, die er verabscheute. »Was verstehst du nicht?«, fragte Bull, obwohl er genau wusste, was sie meinte: Er hatte sich in ihren Augen ins Unrecht gesetzt. Und ganz anders als sonst scheute er vor der verbalen Auseinandersetzung mit ihr zurück. Lag es daran, dass er nur Perry Rhodan länger kannte als Thora? Selbst seine eigenen Ehefrauen hatte er erst lange nach ihr kennengelernt.

Perry und Thora waren bei ihrer Expedition in die Große Magellansche Wolke verschwunden, während sich ein undurchdringlicher schwarzer Energieschirm um das irdische Sonnensystem gelegt hatte. Zweiundachtzig Jahre waren ohne ein Wort von Rhodan vergangen, zweiundachtzig Jahre, in denen Bull nicht gealtert war, alle anderen um ihn herum aber doch. Und auch die Welt hatte sich verändert: Die Aphilie war ausgebrochen. Bull gehörte zu den Menschen, die gegen den Verlust der Fähigkeit zur emotionalen Empfindung immun waren. Er hatte die Organisation Guter Nachbar gegründet, die durch ihre Taten die Erinnerung an Mitgefühl und andere positive Emotionen aufrechterhalten wollte.

Das bisherige Hauptquartier der Organisation Guter Nach-

bar war in der Kupfermine untergebracht, der sie sich gerade näherten. In geringem Umfang wurde in dem Bergwerk normalerweise sogar weiterhin Erz gefördert, gerade ausreichend, um keinen Verdacht zu erregen und als Tarnung zu dienen.

Seit dem Erdbeben vor einigen Wochen waren die Arbeiten aber eingestellt, die Naturkatastrophe hatte die meisten Wohnhäuser der Bergleute und ihrer Familien zerstört, ebenso einige Bereiche der Minenstollen. Deshalb war ein Großteil der Menschen aus der Gefahrenzone in Sicherheit gebracht worden – und diesen Deckmantel hatte die OGN genutzt, um zugleich zahlreiche eigene Leute auszufliegen. Bull bedauerte, dass sie gezwungen waren, die Mine aufzugeben. Eigentlich bot sie ein ideales Versteck, aber der aphilischen Regierung war es gelungen, dort einen Agenten einzuschleusen.

Bull hatte den angeblichen Logistiker Sander Pawlow persönlich enttarnt und festgenommen. Wahrscheinlich sogar, bevor es dem Spion gelungen war, den Standort der OGN-Zentrale zu verraten. Trotzdem gebot die Vorsicht, ein geheimes Hauptquartier aufzugeben, das einmal infiltriert worden war. Bull hatte entsprechende Anweisungen erteilt, und die Räumung der Mine war in vollem Gang. Das Erdbeben hatte ihrem Versteck den ersten Schlag versetzt, der Verräter hatte ihm dem Rest gegeben.

Dass sie das Bergwerk überhaupt so lange hatten nutzen können, war ein Glücksfall gewesen. Die Grubenanlage gehörte Sergio Percellar, einem OGN-Mitglied, mit dem Bull noch ein Hühnchen zu rupfen hatte.

Aber vorher würde Thora wohl *ihm* den Kopf waschen.

Sie blieb stehen und fuhr zu Bull herum. Er verharrte mitten im Schritt und wandte sich ihr zu.

»Ich komme nicht darüber hinweg: Du hast Perry vorgeworfen, das Licht der Vernunft zu sein. Machst du dir überhaupt eine Vorstellung davon, wie absurd das ist? Wie widersinnig es ist, auch nur in Betracht gezogen zu haben, er könnte ein Aphiliker sein?«

Bull merkte, wie ihm Röte in die Wangen stieg. »Ach ja, absurd? Vielleicht für dich, Thora. Du bist nicht hier gewe-

sen.« Er hob die Hand. »Ich weiß, das ist nicht deine Schuld. Wir befinden uns im Innern eines Energiefelds mit temporaler Komponente, für uns sind zweiundachtzig Jahre vergangen, für euch draußen nur ein paar Monate. Das ist mir alles klar. Wer sich aber einiges nicht klarmacht, das bist du.«

Der Blick ihrer goldroten Augen hätte ihn versengen müssen.

Bull presste die Lippen zusammen und fuhr fort: »Du hast die Aphiliker noch nicht richtig erlebt. Sie haben kein Schild auf der Stirn, das sie eindeutig kenntlich macht, du kannst dich bei ihnen auf nichts verlassen. Erst kürzlich, vor dem Hyperperforator-Einsatz, habe ich erlebt, wie aphilische Techniker einen Kollegen nach einem Unfall im All haben sterben lassen. Begründung: Er versprach keine Chance ›auf nutzbringende Tätigkeit‹ mehr, und von ihm waren nur noch ›nicht amortisierbare Ausgaben zu erwarten‹. Für die aphilischen Kollegen war das nicht akzeptabel. Genau das ist zwar ihre wahre, unverfälschte Natur. Aber Thora, ich als Immuner habe schon oft vortäuschen müssen, ich sei so ein Aphiliker, und ich hatte umgekehrt mit Aphilikern zu tun, die sich als Immune ausgaben. Vergiss nicht, wir hatten gerade erst einen aphilischen Agenten im Zentrum der OGN. Sie können uns also durchaus Gefühle vortäuschen, Thora.«

»Du müsstest bei Perry trotzdem gewusst haben, dass er kein Aphiliker ist, sondern er selbst. Sagte nicht einer eurer großen Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts, man sehe nur mit dem Herzen gut?«

»Für dich steht Perry an erster Stelle, und das ist vollkommen richtig so. Ich aber trage nicht nur für ihn Verantwortung, sondern vor allem für Tausende von Immunen, die der OGN angehören. Im Umgang mit Aphilikern ist es höchst unklug, sich aufs Gefühl zu verlassen. Nur harte Fakten zählen.«

»Dir ist schon klar, welche Ironie in deiner Wortwahl steckt?«, versetzte Thora.

»Durchaus.« Bull riss sich zusammen. »Betrachte es aus meiner Perspektive. Perry und all ihr anderen seid vor zweiundachtzig Jahren verschollen. Die aphilische Regierung ist aus Gründen des Selbstschutzes anonym, sowohl die Minister

als auch ihr Oberhaupt, das selbst ernannte Licht der Vernunft. Dann taucht nach zweiundachtzig Jahren plötzlich jemand auf, der sich als Perry Rhodan ausgibt und versucht, Kontakt zur OGN aufzunehmen. Hätten bei dir denn keine Alarmsirenen geheult, wenn du an meiner Stelle gewesen wärst? Selbst nachdem wir Perrys Identität zweifelsfrei verifiziert hatten, bestand definitiv weiterhin die Möglichkeit, dass er ein Aphiliker ist – das lässt sich nicht von der Hand weisen. Den Informationen zufolge, die uns NATHAN übermittelt hatte, sind seine DNS-Spuren an Orten entdeckt worden, wo das Licht der Vernunft aktiv gewesen ist. Die Sprachmusteranalysen belegen mit annähernder Sicherheit, dass die Reden des obersten Aphilikers von Perry verfasst wurden. Und wenn man Perrys Talente und sein politisches Geschick berücksichtigt, liegt es doch auf der Hand, dass er als Aphiliker höchstwahrscheinlich zum Licht der Vernunft aufsteigen würde. Nachdem man mir solche Beweise auf den Tisch gelegt hatte, musste ich vom schlimmstmöglichen Fall ausgehen, Thora.« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, der nicht nur vom Klima Borneos verursacht war. »Auch wenn es mir wehgetan hat.«

»Du räumst ein, dass es ein Fehler war?«

»Dass ich Perry unrecht getan hatte? Ja – das habe ich dir schon mehrmals beteuert. Dass meine Vorsicht ein Fehler war?«

Sein Multifunktionsarmband piepte im Vorrangcode. Er runzelte die Stirn und nahm den Ruf entgegen.

Als er fertig war, sagte er grimmig: »Percellar und Demmister treffen gleich ein. Ich bin sehr gespannt, was sie zu berichten haben.«

»Du bist mir noch eine Antwort schuldig.«

Er setzte sich wieder in Bewegung. »Vorsicht kann nie ein Fehler sein, Thora.«

Sie verzog den Mund, aber sie schloss sich ihm an.

Hinter dem Mundloch des Stollens, der in den Mount Kina-balu führte, gelangten sie auf eine weite Plattform, wo das vorgereinigte Erz aus den Tiefen der Mine in Frachtcontainer

umgeladen worden war, die es zur Verhüttung fortschafften. Von dort stiegen sie in das nächsttiefere Vollgeschoss, das auf der einen Seite als Verwaltungstrakt gedient hatte, in dem ehemals Büros und ein Besprechungszimmer gewesen waren. Auf der anderen Seite ging es zum Arbeitertrakt mit mehreren Umkleiden, einer Kaue, in der sich die Grubenarbeiter nach der Schicht waschen konnten, Aufenthaltsräumen für die Bereitschaft sowie zu den Lampenstuben, in denen die Bergleute ihre Ausrüstung erhielten. Dazu gehörten vor allem Atemschutzmasken, die vor dem gesundheitsschädlichen Erzstaub schützten, Handschuhe, Helme, festes Schuhwerk und natürlich Lampen, denn abseits der ausgebauten Hauptstrecken waren die mit Desintegratoren gefrästen Stollen unbeleuchtet.

Sämtliche Einrichtungen waren bis vor Kurzem mit OGN-Leuten und einigen Arbeitern aus dem Dorf weiterbetrieben worden, um den Anschein einer gewöhnlichen Mine zu wahren. OGN-Mitglieder waren weiterhin zugegen, aber es handelte sich nicht mehr um Verwaltungsleute, sondern Kämpfer, die ihre Kampfanzüge und Waffen außer Sicht, aber in Reichweite aufbewahrten.

In den etwas tieferen Ebenen, den oberen Altstrecken, befanden sich die Anlagen zur Anreicherung des Erzes. Dort wurden die kupferhaltigen Minerale vom tauben Gestein getrennt, und dort fanden sich auch die Depots und Reparaturwerkstätten für Abbaufahrzeuge und -geräte.

Die eigentlich stillgelegten, alleruntersten Altstrecken des Bergwerks hätte man normalerweise längst mit Abraum zugeschüttet. Aber genau dort hatte die Organisation Guter Nachbar mithilfe umfunktionierter Abbaumaschinen ihr Hauptquartier eingerichtet. Mit Desintegratoren zur Oberfläche gebohrte Schächte versorgten die Räumlichkeiten mit Atemluft, ein sorgfältig abgeschirmter Fusionsreaktor lieferte die Energie für die Positroniken und andere moderne Technik.

Auch in diesen Tiefgeschossen gab es Büros und Besprechungszimmer. Nur auf Haftzellen hatte man verzichtet, die lagen samt Verhörraum weit oberhalb des Mineneingangs im

ehemaligen Werkschutzgebäude. Dorthin brachten die Sicherheitskräfte der OGN, die in diesem Areal offen bewaffnet waren, alle verdächtigen Individuen. Eine dieser Zellen war die neue Unterkunft von Sander Pawlow, dem Spion der aphilischen Regierung.

Mit Thora, die wieder nur sprach, wenn es unbedingt erforderlich war, wartete Bull im Besprechungszimmer neben der Kommandozentrale des Stützpunkts auf das Eintreffen von Sergio Percellar und Sylvia Demmister. Beide hatten eine Flasche mit Mineralwasser vor sich. Thora hatte ihr Getränk kaum angerührt, Bull das seine halb geleert. Während er einen weiteren Schluck nahm, musterte er Thora aus dem Augenwinkel.

Seine harte Linie tat ihm ein wenig leid. Er war im Solsystem geblieben und hatte miterleben müssen, wie sich die Menschen nach und nach veränderten; wie das Leben ihn und seine Ehefrau auseinanderriss, weil kein unkontrollierter Flugverkehr zum Mars mehr möglich war; wie seine Töchter biologisch erheblich älter wurden als Bull, dessen Alterungsprozess mit rund fünfundvierzig Jahren angehalten worden war. Eine der Zwillinge litt sogar unter Aphilie ...

Nicht daran denken!, ermahnte er sich.

Thora hingegen war gänzlich unvorbereitet schlagartig mit einer völlig und in keiner Weise zum Besseren veränderten Erde konfrontiert worden. Sie musste zudem noch annehmen, dass Thomas, ihr einziger überlebender Sohn, zweiundachtzig Jahre gealtert war. Ein experimentelles Präparat namens Jungbrunnen hatte zwar verhindert, dass er zum Greis geworden war. Aber davon hatte ihr Bull bislang nicht berichten können. Er konnte sich ausmalen, wie sie auf die freudige Nachricht zum falschen Zeitpunkt reagieren würde. *Oh, Thora, du willst mir gerade an die Gurgel, darf ich dich mit dieser wahrlich frohen Botschaft ablenken?* Dafür kannte er sie zu lange.

Aus ihrer Sicht musste es ja tatsächlich absurd sein, Perry der Aphilie zu verdächtigen. Falls er wirklich erst vor Kurzem durch den schwarzen Schirm gestoßen war, sowieso. Aber was, wenn das alles gelogen war? Was, wenn Perry

Rhodan den Zeitschirm doch schon vor Jahrzehnten verlassen hatte und seither zum Aphiliker geworden war?

Wochenlang war ein Treffen mit Rhodan nicht zustande gekommen, Bull hatte sich ausschließlich dem Hyperperforator-Projekt widmen müssen, samt einer Raumschlacht am Sperrschirm, und bei Bulls Rückkehr zur Erde war Rhodan verschwunden. Dieses neuerliche Abtauchen am Vortag machte Bull Bauchschmerzen. Was, wenn sein ungutes Gefühl – seine *Bedenken* – gerechtfertigt waren?

Zwei OGN-Leute führten Demmister und Percellar in den Raum.

Demmister war durchtrainiert, und Bull fand sie durchaus attraktiv. Als Erstes bemerkte man an ihr immer die grünen Augen. Der straffe Zopf aus langen, braunen Haaren fiel ihr über die linke Schulter. Das große Messer, das sie üblicherweise in einer Scheide mit zwei Riemen am rechten Oberschenkel trug, fehlte. Bull hielt nichts davon, eine Agentin, nein, eine Terroristin der militanten *Regeneration* bewaffnet in seinem Hauptquartier herumlaufen zu lassen.

An Percellar fiel wie stets zuerst das Exoskelett auf, das ihn bewegungsfähig hielt. Percellar hatte an Spinaler Muskelatrophie gelitten, die zwar zum Stillstand gebracht worden war, aber nicht geheilt werden konnte. Wie meist umspielte ein mokantes Grinsen seine Lippen. Die Gitterkonstruktion aus Karbonstahl, die ihn umgab, ließ ihn derzeit zwei Meter groß wirken.

Bull forderte die beiden mit einer Handbewegung auf, am Besprechungstisch Platz zu nehmen.

Percellar setzte sich mit dem Exoskelett auf einen Stuhl, wengleich er ihn nicht gebraucht hätte. Sein Stützgerüst, eine schwere Stahl-Karbon-Konstruktion, brachte ihn in eine Sitzhaltung und hätte ihn darin auch gehalten; die Elektromotoren waren dabei kaum zu hören, aber leider energetisch zu orten. Um das zu vermeiden, konnte das Exoskelett pneumatisch gesteuert werden; dann allerdings war es nicht leise.

Demmister setzte sich mit verschränkten Armen und schlug ein Bein über. Sie starrte Bull ungerührt an und schwieg.

Sobald Demmister in seiner Nähe war, verhielt sich Percellar anders als gewohnt. Er war nervöser und achtete sehr genau auf sie. Gleichzeitig spielte er sich mit seinem unbestreitbar umfangreichen Wissen auf, was Demmister regelmäßig mit einem Rollen ihrer schönen, grünen Augen quittierte. Für Bull stand fest, dass Percellar bis über beide Ohren in Demmister verknallt war, und Bull ahnte zumindest, dass sie seine Gefühle stärker erwiderte, als ihr selbst bewusst sein mochte.

Als Nächster trat Leibnitz ein. Wie meist wirkte er, als habe er die Nacht mit einem Bierkasten als Kopfkissen verbracht. In seinen strähnigen Haaren und auf seiner abgetragenen Kleidung schien sich sämtlicher Staub zu sammeln, der aus den Tiefen der Kupfermine in die höheren Ebenen gelangte, und er machte den Eindruck, als habe er Mühe, die Augen wenigstens halb geöffnet zu lassen.

Bull wusste, dass dieser Anschein trog, aber trotzdem hatte Leibnitz die Hölle hinter sich. Schon seit seiner lange zurückliegenden Zeit in den Händen der positronisch-biologischen Roboter benötigte er die Nähe von Monade, einer weiblichen Posbi in Form eines 1,20 Meter hohen, schwarzen Eis, um seine Persönlichkeit zu stabilisieren. Bis vor wenigen Wochen war er in aphilischer Gefangenschaft gewesen, dabei war er von Monade getrennt worden, und er litt noch immer unter den Nachwirkungen. Percellar und Demmister hatten ihn aus einem Stummhaus befreit und Monade wiederbeschafft, die von erkenntnishungrigen aphilischen Technikern demontiert worden war. Leibnitz war mittlerweile wieder so weit er selbst, wie es überhaupt möglich war.

Bull wunderte sich, dass Leibnitz uneingeladen zu dieser Besprechung erschien. Solche Termine schätzte Leibnitz eigentlich nicht besonders. Bull sagte sich jedoch, dass der Mann mit den sehr hellblauen Augen einen guten Grund für sein Kommen haben musste.

Ihn zu bedrängen, hatte wenig Sinn, so viel wusste Bull. Daher wandte er sich an die beiden Agenten. »Ihr Bericht!«, verlangte er ohne einleitende Worte.

Percellar räusperte sich. »Wir sind mit Perry Rhodan und Roi Danton in Terrania in die Geschäftsräume der Interme-

diate Im- und Export Inc. eingedrungen. Auf die Firma sind wir über einen Mann namens Zugar aufmerksam geworden, den ich von früher kenne, ein Mitarbeiter im Hohen Amt für Frieden. Er ist dem Licht des Friedens direkt unterstellt oder war es zumindest. Wir haben versucht, mehr Informationen zu einer ziemlich erschütternden Entdeckung auf dem Mars zu finden. Langer Rede kurzer Sinn: Bevor wir etwas Wertbares fanden, stürmten aphilische Bewaffnete das Gebäude. Ich konnte Demmister hinausbringen, aber Danton und Rhodan musste ich zurücklassen.«

»Sie waren von Rhodan und Danton getrennt, nur Demmister war in Ihrer Nähe?«, fragte Bull.

Percellar wiegte den Kopf. »Nun ...«

»Wir waren nah beieinander, und die Schlichter hatten uns in die Zange genommen«, ergriff Demmister das Wort. »Wir konnten weder vor noch zurück. Sergio ... Mister Percellar ergriff mich beim Arm, dann turnte er mithilfe seines Exoskeletts an die Decke und schaffte mich durch ein Dachfenster ins Freie. Unter uns mussten sich Danton und Rhodan den Regierungssoldaten ergeben.«

Bull nickte knapp. »Danke, Miss Demmister.« Er sah wieder Percellar an. »Bedeutet das, dass Sie sich *entschieden* haben, Miss Demmister hinauszuschaffen, aber Danton und Perry Rhodan zurückzulassen, Mister Percellar?«

Neben ihm holte Thora vernehmlich Luft.

Bull hob beschwichtigend die Hand. »Mister Percellar?«

Der Mann im Exoskelett überlegte sich seine Antwort sehr genau, wie es schien. »Ich musste mich entscheiden und entschied mich für die Person, die mir am nächsten war, Sir«, sagte er schließlich.

»Räumlich oder persönlich?«, fragte Thora mit schneidender Stimme.

Sie hat es also auch gesehen, dachte Bull.

Demmister runzelte die Stirn und drehte den Kopf zu Percellar.

»Sie hätten Perry retten müssen«, fuhr Thora scharf fort. »Nicht, weil er mein Mann ist. Sondern wegen der Rolle, die er für den Widerstand gegen das Regime der reinen Vernunft

spielen kann. Ich bin immer dafür gewesen, dass er von vorn führt. Aber wenn er sich in einen Risikoeinsatz begibt, muss sein Wohlergehen an erster Stelle stehen, ganz egal was er von dieser Vorstellung hält. Jedem, der an seiner Seite ist, sollte das bewusst sein. Perry ist zu wichtig, als dass Sie ihn den Aphilikern überlassen dürften. Aber Sie gehen hin und lassen ihn zurück, retten nicht Perry Rhodan, sondern ein Mitglied der Regeneration.«

Demmister wollte etwas einwenden, doch Thora fuhr ihr über den Mund. »Sie mögen der Meinung sein, dass wir auf der gleichen Seite stehen, Miss Demmister. Aber im Gegensatz zu uns nimmt die Regeneration den Tod unbeteiligter Zivilisten in Kauf, und das macht Sie für mich zu Terroristen. Sie, Mister Percellar, haben also lieber eine Terroristin in Sicherheit gebracht als eine potenzielle Leitfigur des Widerstands. Ich frage mich, wieso.«

Demmister sprach kein Wort, starrte Percellar aber wütend an. Auch sie wollte wohl eine Antwort auf diese Frage. Er warf ihr einen Blick zu, der verwirrt und anklagend zugleich wirkte, und senkte den Kopf.

»Ich habe eine Wahl getroffen«, sagte er bedächtig. »Ich konnte nur eine Person hinausschaffen. Ich lege jedoch Wert auf die Feststellung, dass ich meine Entscheidung aufgrund rationaler Erwägungen getroffen habe. Fast wie ein Aphilikerk«, merkte er mit einem bitteren Auflachen an. »Danton zu retten, kam für mich nicht infrage. Er leitet die Regeneration. Ich verurteile die menschenverachtenden Umtriebe dieser Organisation genauso wie Sie, Mister Bull. Er war es für mich nicht wert, ihn mitzunehmen. Und Perry Rhodan? Sie haben vollkommen recht, Miss Rhodan da Zoltral. Er ist eine Leitfigur, und es wäre vernünftig gewesen, mich für ihn zu entscheiden. Aber ich sagte mir, wenn es jemanden gibt, der selbst auf sich aufpassen kann, dann er.«

»Ach, und ich kann das nicht?«, platzte es aus Demmister heraus.

»Nein ... Doch ...« Percellar rang um Fassung und räusperte sich erneut. »Natürlich kannst du das«, sagte er lahm.

»Warum hast du dann nicht Rhodan mitgenommen, ver-

dammt? Ich bin doch keine Jungfrau in Not, die gerettet werden muss – vom ... vom kühnen Ritter in pfeifender Wehr aus Karbonstahl!«

»Das habe ich auch nie ...«

Demmister sprang auf. »Ich hab echt die Nase voll von deinem Mist!«

Bull klopfte mit der Handfläche auf die Tischplatte. »Kommen wir zur Sache zurück. Miss Demmister, setzen Sie sich wieder.«

»Geben Sie wenigstens zu, aus persönlichen Motiven gehandelt zu haben!«, rief Thora. »So viel Ehrlichkeit kann man doch wohl erwarten.«

Bull schlug erneut die Handfläche auf den Tisch. Diesmal knallte es vernehmlich. »Schluss damit! Könnten wir bitte eine geordnete Einsatznachbesprechung abhalten? Ja? Gut. Danke. Haben Sie eine Ahnung, wo Perry Rhodan sein könnte?«

Sylvia Demmister und Sergio Percellar verneinten.

»Wir haben seine Spur also verloren ...«, begann Thora schroff.

Leibnitz fiel ihr ins Wort. »Ich habe eine. Wir haben eine.« Er blickte kurz zu Monade, die dicht neben ihm schwebte. »Na gut, *sie* hat was herausgefunden. Ich habe keine Ahnung, wie sie es geschafft hat. Monade zufolge haben sie Rhodan zunächst ins Hohe Amt für Frieden geschafft. Irgendwie ist aber nicht ganz klar, ob er in der Hand des Militärs oder des Geheimdienstes ist. Und ob er noch immer dort ist oder ob sie ihn wieder weggeschafft haben, geschweige denn, wohin – keine Ahnung. Aber vor Ort können wir das vielleicht rausfinden.«

Thora faltete die Hände vor sich auf dem Tisch. »Dann weiß ich, was ich tue. Ich fliege ins Friedensamt.«

Bull merkte, wie er das Gesicht verzog. »Dir stehen die Ressourcen der OGN gern zur Verfügung, Thora, aber überleg es dir noch mal. Wir sollten nicht überstürzt handeln, sondern ...«

»Überstürzt? Ich habe tagelang Däumchen gedreht, bis die PERLENTAUCHER endlich ins Solsystem vordringen konnte.

Es wird Zeit, dass ich das Heft des Handelns wieder an mich nehme.« Sie erhob sich und steuerte den Ausgang an.

Reginald Bull erkannte, dass er nichts mehr ausrichten konnte. Egal was er anführte, Thora würde sich nicht umstimmen lassen. In ihr hatte die ganze Zeit ungenutzte Energie gebrodelt; das war der Grund für ihre Anspannung gewesen. Endlich hatte sich ein Ventil geöffnet. Er konnte sie nicht daran hindern, Perry Rhodan zu suchen, und wenn er ihr die Hilfe der OGN verweigerte, würde sie auf eigene Faust handeln. Die Gefahr, die ihr dann drohte, wäre erheblich größer.

»Na schön«, sagte er. »Miss Demmister, Mister Percellar, Sie können gehen. Die Besprechung ist beendet.«

Die beiden standen von ihren Plätzen auf.

»Oh, ich dachte, die hochnotpeinliche Befragung geht erst los.« Leibnitz erhob sich ebenfalls.

»Ich danke für Ihre Hilfe. Sie können sich frei bewegen – beide«, sagte Bull mit einem Blick auf Demmister. »Aber bitte verlassen Sie die Mine vorerst nicht.« Er stemmte sich aus seinem Sessel und ging Thora Rhodan da Zoltral nach. »Was die Ressourcen der OGN angeht – dazu gehöre auch ich. Ich begleite dich. Zusammen hauen wir Perry schon raus.«

Zum ersten Mal lächelte sie ihm wieder zu. »Mit nichts anderem habe ich gerechnet, Reg.«

Sie nannte ihn wieder »Reg«.

PERRY RHODAN NEO Band 314

*ist ab dem 29. September 2023 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*